

über die Person desjenigen zu äußern, der den Schaden angerichtet haben könnte. Nun schickte er abermals nach Magda und richtete auch an sie die Frage, auf die er von den Anderen keine Antwort erhalten.

(Fortsetzung folgt.)

Mannigfaltiges.

(Nachdruck verboten.)

Schloß Forst bei Meran (Tirol). [Mit Bild auf Seite 18.] — Wenn man die von dem berühmten Kurort Meran in Südtirol nordwestlich zur Etsch führende Straße etwa vierzig Minuten verfolgt, so gelangt man zur Etschbrücke. Nach Ueberschreitung dieser kommt der Wanderer sanft ansteigend zu der malerischen alten Feste Forst (siehe unser Bild auf S. 18), deren massiver Bau dem Sturm der Zeiten widerstand gehalten hat. Einst war sie ohne Zweifel als Bollwerk, das den hier beginnenden Eingang zum Binschgau sperrte, von Bedeutung; einst haben hier auch wohl die „Herrn vom Stegreif“ den vorüberziehenden Kaufleuten tüchtig Tribut abgepreßt. Jetzt umziehen das im Besitz des Eigentümers des neuen großen Hotels auf dem Mendelpaß, Herrn Schrott, befindliche alte Schloß anmuthige Traubenspalisade, und nahebei liegt eine Brauerei, zu der die Meraner oft pilgern, ohne Furcht, anderen Tribut zahlen zu müssen, als den, welchen ihr Durst ihnen auferlegt.

Das Modernisiren der russischen Kleidung zur Zeit Peter's des Großen. (Mit Bild auf Seite 19.) — Nach der Rückkehr von seiner großen westeuropäischen Reise gebot Peter der Große allen seinen Unterthanen, statt des langen russischen Kastans die westeuropäische Tracht anzulegen und den Bart zu kürzen. Dieser lange Kastan und der dazu gehörige lange Bart galten den Stockrussen aber als das eigentliche Abzeichen ihrer Nationalität und ihres Glaubens, und jener Erlaß begegnete daher allgemeiner Widersetzlichkeit. Der Zar ließ aber das Gebot im August 1700 zum zweiten und im folgenden Jahre zum dritten Mal wiederholen und die Widerspenstigen mit strengen Strafen bedrohen. Zugleich wurden an den Thoren Moskaus, das der Sitz des Stockrussenthums war, moderne Musterröcke ausgehängt, und die Wachen erhielten den Befehl, jeden Aus- und Einpassirenden, dessen Neuzerker der Vorschrift nicht genügte, anzuhalten, ihm unbarmherzig die langen Schöße des Kastans abzuschneiden und ihm den Bart vorschriftsmäßig zu kürzen (siehe unser Bild auf S. 19).

Goethe und seine Auftraggeber. — Als sich Goethe zu seiner Reise nach Italien rüstete, fanden sich von allen Seiten Bekannte bei ihm ein, die ihm Aufträge über Aufträge ertheilten. Der Eine wollte das, der Andere jenes, Goethe hätte halb Italien mitbringen mögen, aber die Wenigsten dachten daran, ihren Bestellungen auch den nothwendigen Geldbetrag beizufügen. Als Goethe zurückkam, erhielten nur Diejenigen das Bestellte, die ihn mit Geld versehen hatten. Da ging es nun an ein lebhaftes Fragen: „Warum hab' ich nichts bekommen, warum ich nicht, wie ich dich gebeten?“ u. s. w.

Goethe war nicht verlegen. „Ja,“ sagte er, „das war ein merkwürdiges Ereigniß. Als ich eines Tages in Venedig mit meiner Gondel den Canal grande herunterfuhr und gerade nichts Besseres zu thun hatte, nahm ich mir eure Wunschzettel vor, um mich mit euren Bestellungen bekannt zu machen. Ich breitete sie gemächlich auf einer Bank in der Gondel vor mir aus, als sich mit einem Mal ein Wind erhob, der sie zu meinem größten Entsetzen in's Wasser wehte. Nun waren eure Bestellungen fort — nun konnte ich sie auch nicht erledigen.“

„Warum hat aber Der das Seinige erhalten und Der?“ fragte man. „Das geschah durch einen glücklichen Zufall,“ versetzte Goethe mit einem bedeutungsvollen Lächeln; „die Genannten hatten das nöthige Geld in ihre Bestellzettel eingepackt, durch dieses Gewicht beschwert blieben sie liegen und konnten vom Wind nicht fortgeblasen werden. Daher war ich denn im Stande, diese Bestellungen auszuführen.“

Die Frager verstanden. Sie schwiegen und mußten die Lektion wohl oder übel in Kauf nehmen. [S. D.]

Sonderbare Idee. — Ein alter Malermeister, der durch Goldgräberei ein hübsches Vermögen erworben hatte, kaufte sich in der Gegend von San Bernardino, einem schön gelegenen südkalifornischen Gartenplaz, eine niedliche Villa, um nunmehr in Ruhe sein Leben zu beschließen. Das Nichtsthum wurde dem an rege Thätigkeit gewöhnten Manne jedoch bald sehr unbequem, und er sann lange nach, wie er sich hier in seiner ziemlichen Abgeschlossenheit eine Beschäftigung verschaffen könne. Als Freund ganz absonderlicher Ideen verfiel er schließlich auf einen eigenthümlichen Zeitvertreib, der ihn genügend in Anspruch zu nehmen versprach. Er liebte ungemein die Vögel und freute sich, daß es deren rings herum eine Anzahl gab, doch was er an der besiederten Welt aussetzen hatte, waren die meist einfachen, dunklen Farben, in denen sich dieselbe präsentirte; er wollte ein recht buntes und schillerndes Kolorit. Da der Schöpfer auf derlei Wünsche keine Rücksicht genommen hatte, so wollte er also der Natur, so weit es in seinen Kräften stand, nachzuhelfen versuchen. Er schaffte sich Vogelweim an und legte Ruthen aus, vermittelst deren er bald

eine Menge aller möglichen Bewohner der Lüfte einfing, die in ein dazu eingerichtetes Atelier verbracht und dort in Käfige gesperrt. Das Atelier nannte der Besitzer das geräumige Gemach wohl mit Recht, ihm standen auf einem Regal ganze Reihen von Töpfen, in welchen die Farben angerieben waren.

Hatte er seine lebende Beute heimgebracht, so begann das Anmalen einzelnen Exemplare in einer Farbenzusammenstellung, wie er sie sich durchweg aber mußte das neue Gefieder recht grell und schreiend sein. Die bemalten Thiere fertig und in besonderen Käfigen getrocknet, so öffnete der Künstler die Fenster und gab den nun nach seinem Geschmack verfertigten Vögeln die Freiheit wieder.

Infolge der Massenfabrikation der farbenreichsten, bisher noch nie gesehenen Vögel, die baldigst in der ganzen Umgegend bemerkt wurden, begann der Erdensack in Kürze eine bedeutende Anziehungskraft, namentlich auf die Jugend auszuüben, und selbst die Gelehrten fingen bereits an, Notiz von einer so deckten Vogelwelt zu nehmen, als das Geheimniß, leider zu früh, bekannt wurde. Der Malermeister ging dadurch eines Theiles seiner Freunde beraubt, bestand, andere Menschen zu foppen, freilich verlustig, das hinderte ihn nicht, Gott nach wie vor in's Handwerk zu pflügen und sich mit Vögeln umgeben, wie er sie liebte.

Elfäßisches Liebesorakel. — In wichtigen Dingen das Loos zu lassen, ist eine uralte germanische Sitte. Im Elfäß ist bei den heirathslustigen Mädchen folgendes Liebesorakel im Umlauf, das beliebt und gilt als äußerst probat. Mehrere Bewerber ihre Augen auf eine geworfene und begehrt sie zu wissen, davon das Geschick ihr zum Manne hat, so pflückt sie das mit ganz bestimmten Kräften ausgerüstete Kräutlein (Erdbeere) im Volke auch Männerreue genannt) auf ein Stückchen Papier, als es Liebhaber in die Hand schreibt auf jedes den Namen eines der Bewerber. Diese Zettelchen legt sie sodann beim Gehen unter das Kopfstücken. Die Zettelchen dann am folgenden Morgen öffnet, so zeigt das frisch und grün gebliebene Zweiglein den künftigen Gatten, während die anderen, welche welk und trocken sind, die unbeständigen Freier bedeuten.

Seltene Medizin. — Der ausgezeichnete Tenorist Volpini lag schwer krank in London darnieder; die ersten Aerzte an seinem Lager, aber Keiner gab dem Kranken die geringste Hoffnung. Da kam Dr. Martier, ein junger Assistenzarzt, der dem Kranken folgendes sagte: „Es gibt nur ein Mittel, Sie zu retten, und dieses Mittel heißt Thee. Trinken Sie eine Flasche Lafitte, fassen Sie sich an, fahren in die Provinz und singen eine Ihrer Parthien. Wenn Sie dieses Mittel, so werden Sie wenigstens ein Held auf dem Felde der Ehre sein. Im anderen Falle können Sie nicht mehr am Grabe zusiechen.“

Volpini willigte ein, nahm dem dem der Arzt noch einige stimulantien beigemischt hatte, erhob sich und sang Thee, er, wo er unter ungeheurer Anstrengung

des Publikums eine seiner Lieblingsparthien sang. Die ungewohnte Anstrengung und die unerhörte Willensanstrengung aber hatten die beste Wirkung. Der Kranke, und dieser konnte sich schon nach wenigen Tagen wieder voll seiner Kunst widmen, die er noch viele Jahre hindurch ausübte.

Zahlen-Räthsel.

Wer im fernen Morgenlande Bei den Türken weilen muß, Hört dort oft das allbekannte 1, 5, 3, 2, 4 als Gruß.

Kommt nach langem Wintertraume Wieder neu der Venz herbei, So begrüßt ihn hoch vom Baume Jubelnd 5, 4, 1, 2, 3.

Trauer noch als alle Grüße Klingt mir 1 bis 5 in's Ohr; Denn so heißt die Maid, die süße, Die ich mir zur Braut erlor.

Auflösung folgt in Nr. 6.

Doppel-Logogriph.

Zwei Gegenätze nem' ich schier. Fällt schwer es zu errathen dir? Der Eine wirt in fernem Lande Bei wildem Volk' im Sonnenbrande; Gar oft läßt er sogar sein Leben

In seinem frommen, edlen Streben. Nun tauch' das Doppelberg ihm an. So lebet er in Sauf und Braus, Geniekt vollan die Erdengaben, Berechnet fiets sein Soll und Haben.

Auflösung folgt in Nr. 6.

Auflösung der zweisilbigen Charade in Nr. 4: Humor (Uhu, Amor).

Alle Rechte vorbehalten.

Verlag von Martin Berger in Wilsdruff.

Redigirt unter Verantwortlichkeit von Th. Freund, gedruckt und herausgegeben von der Union Deutsche Verlags-Gesellschaft in Stuttgart.



Widerlegt.

Student: Auf der Photographie bin ich aber durchaus nicht kenntlich!

Photograph: Cho; wie mein Schneider das Bild gesehen hat da hat er mich gleich vor Ihnen gewarnt!